

Schlag und Gegenschlag

Operation 760

Dennoch versteigen sich die Planungsoffiziere der 8th USAAF nicht zu der Absicht, die Luftwaffe mit einem gezielten Schlag am Boden zu zerstören. Die Flugzeuge der Deutschen in Bunkern, Wäldern und unter Tarnnetzen aufzuspüren und auszuschalten, wäre nur mit einem unverhältnismäßigen Aufwand möglich. Es genügt unter den gegebenen Umständen völlig, sie für einige Tage am Fliegen zu hindern.

Zunächst teilen sie die Masse der Bomber in drei Großformationen: die „Force 1“, insgesamt 858 viermotorige B-17 Flying Fortress der 3rd Air Division, wird auf die Einsatzhäfen Babenhausen, Großostheim, Zellhausen, Biblis, Darmstadt-Griesheim und Rhein-Main sowie vier Ausweichziele eingewiesen. „Force 2“, weitere 542 B-17 der 2nd Air Division, soll die Einsatzhäfen Nidda, Merzhausen, Ettinghausen, Kirch-Göns und Gießen bombardieren. Die „Force 3“ mit insgesamt 634 Bombern des Typs B-24 Liberator wird auf Infrastrukturziele in Eifel und Hunsrück angesetzt. Das Unternehmen, das unter der nüchternen Bezeichnung „Operation 760“ geführt wird, ist der gewaltigste Einsatz einer Luftstreitmacht, den die Welt bis dahin gesehen hat: 2.034 Viermotorige, begleitet von 818 Jagdflugzeugen, sollen am Heiligabend 1944 genau 5.052 Tonnen Bomben über Deutschland abwerfen und so dem Spuk in den Ardennen ein- für allemal ein Ende bereiten.⁴³²

Die Fliegenden Festungen, deren Ziele die deutschen Fliegerhorste sind, werden fast ausnahmslos mit 100-Pfund-Sprengbomben bestückt. Davon kann jede der Maschinen 45 Stück mitführen – genug, um eine Fläche von der Größe mehrerer Fußballplätze in eine Mondlandschaft zu verwandeln. Und eben dies ist die Absicht: man will die Startbahnen und Rollfelder der Deutschen so zerstören, daß keine ihrer Maschinen mehr in die Luft kommt.

Nichts bleibt in den Stunden vor dem Angriff dem Zufall überlassen: Bereits in der Nacht startet eine B-17 zur Wettererkundung bei den Azoren und zwei weitere funken aktuelle meteorologische Daten von Positionen nordwestlich Land's End, während zwei englische Mosquito den oberen Luftraum über den Zielgebieten aufklären. Bei Tagesanbruch schicken die Amerikaner dann 24 ihrer schnellen P-51 Mustang ins Rhein-Main-Gebiet, um ihre Bomber mit aktuellen Bodenwetterdaten zu versorgen, und kurz bevor die Armada sich über

⁴³² *Headquarters Eighth Air Force: Intops Summary No. 238, S. 1-3, in: PRO AIR 40 782*

Südost-England zum Abflug sammelt, starten noch fünf B-24 Liberator, um von 08:30 bis 11:00 Uhr die deutschen Funkmeßgeräte zu stören und so zu verschleiern, was sich auf der gegnerischen Seite zusammenbraut. Die folgenden Ereignisse gibt der Tagesbericht des Hauptquartiers der 8th USAAF wieder:

„Bei ausgezeichnetem Flugwetter gelang der deutschen Luftwaffe ein erfolgreicher, aber begrenzter Abfangeinsatz gegen den führenden B-17-Verband. Diese Formation war im Gebiet südöstlich Lüttich schutzlos heftigsten Attacken von schätzungsweise 40 bis 50 einmotorigen Feindflugzeugen ausgesetzt, weil sich der Start ihrer Begleitjäger durch ungünstige Witterung verzögert hatte. Sechs Bomber gingen verloren, bevor Jagdschutz nachfolgender Einheiten zur Angriffsspitze aufschließen und die Feindflugzeuge bekämpfen und abdrängen konnte. Dies ist das erste Mal seit vielen Monaten, daß unsere Bomber so weit westlich beim Grenzüberflug ernsthaft angegriffen wurden. Die anderen Bomber blieben während der gesamten Operation offenbar unbehelligt, trotz der langgezogenen Marschformation und des dünnen Schutzschirms.

Der größte Feindverband wurde um 14:20 Uhr im Gebiet westlich Fulda berichtet, wo 60–70 Me 109 unter Höhenschutz von weiteren 40 – 50 durch eine Gruppe P-51 heftig bekämpft wurden, ohne daß ihnen ein Durchbruch zu den Bombern gelungen wäre... Andere feindliche Formationen waren zahlreich, aber mit Stärken von 2–12 Maschinen sowie einigen isolierten Flugzeugen unbedeutend... Insgesamt schienen die Aktivitäten des Feindes im Vergleich zu seinen gestrigen Anstrengungen erheblich reduziert. Obwohl viele der Feindflugzeuge als aggressiv geschildert wurden, scheint unverändert ein bemerkenswerter Mangel an fliegerischen Fähigkeiten zu herrschen.“⁴³³

In Zellhausen weiß Theo Nau schon nicht mehr, wie er seine Arme und Beine vor dem Einschlafen bewahren soll. Der schlaksige Rheingauer paßt mit seinen gut 1,85 Metern Körpergröße ohnehin kaum in die enge Kabine einer Messerschmitt. Aber nun sitzt er hier schon seit fast einer Stunde in der schweren, schwarzen Lederkombi, die sie im Winter tragen müssen, um nicht zu erfrieren, wenn sie in zehntausend Metern Höhe kämpfen. Er ist in seiner Maschine auf dem Sitzfallschirm festgezurrt, und wenn ihm dies allein immerhin noch ein wenig Bewegungsfreiheit gelassen hätte, so halten ihn jedoch die strammgezogenen Fünfpunkt-Sicherheitsgurte in jener halb liegenden Position fest, die er einmal nach dem Einfädeln ins Cockpit des schlanken Jägers eingenommen hatte.

Sie waren in aller Frühe mit Lastwagen aus ihren Froschhausener Quartieren abgeholt und zum Einsatzhafen gebracht worden, und noch in der Dämmerung hatte der Gruppengefechtsstand Stundenbereitschaft angesetzt. Also warten, während ihre Maschinen fertig aufgetankt, munitioniert und einsatzbereit auf den Liegeplätzen am Waldrand bereitstehen; warten in einer der muffigen, überheizten Baracken, sorgsam zerstreut durch die immer wiederkehrenden Kartenspiel-Rituale, swingende Schlager aus dem Radio, die mit nationaler Weihnachtstromantik garniert sind und präntentöse Fachgespräche über Flugzeuge und Frauen. Klar, daß sie heute fliegen werden. Die Sonne schwebt zwar bleich und niedrig über dem

⁴³³ ebd., S. 6

Schlag und Gegenschlag



Theo Nau in der schweren Winterkombi auf den Liegeplätzen der 7./JG 11 am Einsatzhafen Zellhausen. *Nau*

Horizont, aber ihre Kraft reicht aus, den Frühdunst wegzubrennen, und darüber: nichts als blauer Himmel. Die Bomber werden kommen, keine Frage.

Die Stundenbereitschaft wird am späten Vormittag auf 15-Minuten-Bereitschaft verkürzt. Sie schlüpfen in die dicken Lammfellstiefel und Lederkombinationen, betont gleichmütig wie Handwerker, die ihre Arbeitskleidung überstreifen, um ein Haus zu verputzen oder Metallteile zu schweißen. Auch sie sind Spezialisten; Fachleute für das Töten am Rande der Stratosphäre, teuer ausgebildete Experten. Und wenn wieder welche nicht zurückkommen von ihrem Tagewerk wie nun schon nach jedem Einsatz, dann reden sie von ihnen wie Schweißer von Arbeitskollegen reden, die sich versehentlich die Augen verblitzt haben. Die Angst, der Tod, die Tragik, die monströse Perversion des gegenseitigen Abschlachten gerinnen zum analytischen Meinungs-austausch der Davongekommenen in der Gefechtsstandsbaracke, zu scheinbar gefühllos hingeworfenen Fragmenten eines drastischen Fachjargons, weil man selber mit dem eigenen Überleben genug zu tun hat und daher nichts zu nahe an sich heranlassen darf, was an die Nerven geht. „*Ich muß mal nach hinten, einen Brief schreiben*“, sagt ihr Kapitän Richard Franz, selber gerade erst 22 Jahre alt geworden, wenn er wieder einer Mutter, einem Vater, einer Ehefrau, einer Braut mitzuteilen hat, daß der Sohn, der Mann, der Verlobte nicht mehr heimkehrt in seiner schmucken Ausgehuniform, daß er nicht mehr lacht und küßt, daß er nicht mehr von der Kameradschaft bei der Staffel und von seinen Einsätzen berichtet. Die meisten dieser Jungen explodieren oder verbrennen im Luftkampf oder bohren sich mit ihren Maschinen tief ins Erdreich; ein paar bizarr verbogene Blechfetzen um ein spritstinkendes Loch auf einem namenlosen Acker, das ist alles, was von ihnen bleibt. Dann schreibt Richard Franz die Briefe, das Schreibstubenpersonal verpackt die Habseligkeiten der Gefallenen, und ihre Plätze im Bereitschaftsraum bleiben für ein paar Tage leer, bis Neue kommen, selbstbewußt, lebenslustig, todgeweihet...

Zuletzt streift Theo Nau die gelbe Armbinde mit dem schwarzen Reichsadler und der Aufschrift „Deutsche Luftwaffe“ über. Das ist Vorschrift, seit deutsche Flieger nach Fallschirmabsprünge von der eigenen Bevölkerung fast gelyncht worden wären, weil man sie für Besatzungsmitglieder feindlicher Bomber hielt. Und nun: Sitzbereitschaft.

Wenn Nau an der langen, wulstigen Motorhaube seiner Messerschmitt Bf 109 G-14/AS vorbeischaute, kann er fünf Meter vor sich einen Mechaniker mit dem einsatzbereiten Feuerlöscher stehen sehen, und zu seiner Rechten auf der Tragfläche kauert sein erster Wart neben der Kurbel des Schwungkraftanlassers. Ein knapper Befehl über Funk, eine Leuchtkugel, die von der Kommandantur ins Blaue steigt, und der Wart wird den Anlasser mit der Kurbel auf Touren bringen, Nau wird den roten Starter auf der linken Seite des Instrumentenbretts betätigen, und drei Minuten später ist er einige Meter links hinter Richard Franz als dessen taktische Nummer zwei in der Luft. Nau hat die Fliegerkopfhülle übergestreift, um den Funkverkehr mitzuhören: so kann er sich ein Bild der Luftlage machen. Und da scheint wirklich einiges im Gange zu sein. Nach Luftkämpfen im westlichen Grenzgebiet ist ein starker Viermot-Verband im Anflug auf Frankfurt. Nau blickt von seinem schattigen Platz am Südrand des Zellhausener Rollfeldes nach Westen zur Flugleitung. Es wird jeden Augenblick Alarmstart geschossen werden.

Schlag und Gegenschlag

Tatsächlich haben die drei Forces der 8th USAAF, die auf Ostkurs ins Reichsgebiet eingeflogen waren, zwischen Gießen und Fulda nach Südwesten eingeschwenkt, so daß es den Anschein hat, als ob wieder einmal die Großstadt am Main ihr Ziel sei.⁴³⁴ Theo Nau kann schon mit bloßem Auge sehen, wie sich die Kondensstreifen der Führungsbomber im Nordosten über den Horizont schieben. Jetzt muß der Startbefehl doch kommen! Ein hastiger Blick zur Borduhr: Viertel nach zwei...

„Sitzbereitschaft aufgehoben!“

Hat er sich verhört? Der Jägerleitoffizier will sie nicht einsetzen, obwohl die gesamte II. Gruppe mit ihren vier Staffeln kampfbereit um das Rollfeld lauert und der Gegner gar nicht verfehlt werden kann? *„Sitzbereitschaft aufgehoben!“*, kommt es aber ein zweites Mal über Funk, gefolgt von dem Codewort *„Maskenball“*. Um die Messerschmitts in den Boxen links und rechts von Nau wird es lebendig: Bodenpersonal eilt herbei, um sie tiefer zwischen die Bäume zu schieben, seine Kameraden schälen sich hastig aus den Kabinen, von der Kommandantur preschen Lkw heran, um die Flugzeugführer einzusammeln und vom Einsatzhafen wegzubringen. Auch dem jungen Fähnrich bleibt nichts anderes, als immer noch ungläubig auf die Ladefläche eines Lastwagens zu springen, der sofort kehrt macht und mit hohem Tempo vom Rollfeld wegfährt.

Theo Nau erinnert sich heute nicht mehr, wo das Gefährt schließlich zum Stehen kam. Er weiß nur noch, daß die Flugzeugführer seiner Staffel beklommen nach oben starteten und beobachten mußten, wie der riesige Verband Fliegender Festungen sich völlig ungestört in zwei Formationen teilte, deren eine zunächst Aschaffenburg überflog und dann auf Westkurs ging. Schon glitzerten über den Einsatzhäfen Großostheim und Babenhausen die Markierungsbomben der Führungsflugzeuge – Vorboten der Hölle. Der zweite Angriffskeil hielt direkt auf den Einsatzhafen Zellhausen zu. Beschertag, dachte er nur. Heute meinen sie uns.⁴³⁵

Heinz Steinkamp ist Funkwart bei der 5./JG 11, die ihre Liegeplätze im Norden des Einsatzhafens um das sogenannte Pfaffenloch hat. Als die Flugzeugführer in die Sitzbereitschaft gehen, ist seine Arbeit – das Einstellen und Abstimmen der Sprechfunkgeräte und Funknavigations-Einrichtungen an den Messerschmitt-Jägern – schon längst erledigt, und er hat es sich mit drei Kameraden in der primitiven Nissenhütte gemütlich gemacht, in der sie ihre Instrumente und Ersatzteile aufbewahren. Den Alarm nimmt schon keiner von ihnen mehr ernst: Das haben sie zu oft erlebt, und auch das bedrohliche Brummen der vielen Motoren über ihnen, von dem die Wellblechwände der Hütte vibrieren, gehört bei Flugwetter fast schon zu ihrem Alltag.

„Ich geh’ mal pinkeln“, brummt derjenige, der gerade die Karten für das nächste Skatenspiel gegeben hat, stößt die quietschende Tür auf und ist im selben Augenblick schon wieder mit schreckgeweiteten Augen zurück: *„Raus! Raus! Raus!“*, schreit er, *„Rauchbomben! Die Dödel stehen rings um den Platz!“*⁴³⁶

⁴³⁴ vgl. Girbig, Werner, a.a.O., S. 105

⁴³⁵ Gespräch mit Theo Nau, a.a.O.

⁴³⁶ Gespräch mit Heinz Steinkamp am 22. Januar 2000

Der Waffenmeister Hans Reith hat an diesem Tag von seinem Flugzeugführer Hptm. Kranz einen Blankoscheck für die Feiertage erhalten. *„Machen Sie mir die Mühle scharf, Reith“*, hatte Kranz nur befohlen, als der Gefreite um Urlaub bat, *„und dann ist Weihnachten für Sie!“* So hatte er die Ju 88 des Staffelführers in ihrer Splitterbox an der Stockstädter Straße noch aufmunitioniert und war dann gemütlich zum MG-Stand der 2./NJG 4 an der Nordost-ecke des Rollfeldes geschlendert, um sich dort auf sein Fahrrad zu schwingen und zu seinen Eltern ins nahe Mühlheim zu fahren: *„Da sah ich sie zwischen den Baumkronen kommen, und kaum sah man sie, hatten sie auch schon die Schächte offen und die Bomben orgelten herunter.“*⁴³⁷ Ernst Kneisel, erster Wart von Fhj.-Fw. Karl Keil, macht die gleiche Beobachtung am Abstellplatz der Messerschmitt Keils südlich der Teerstraße. Er steht dort fast allein, nachdem sein Flugzeugführer aus der Sitzbereitschaft heraus auf einem der herbeigerasteten Transportwagen in Sicherheit gebracht worden ist, und die Luftwaffen-Dienstvorschrift sieht für den Fall eines feindlichen Bombenangriffs eigentlich vor, daß das Bodenpersonal mit griff-bereiten Feuerlöschern in Einmannlöchern bei den abgestellten Maschinen auszuharren hat, um Brände am Fluggerät sofort bekämpfen zu können. Kneisel kann die Vorschriften gar nicht so schnell befolgen, wie der erste Bombenteppich heranrauscht: *„Es krachte fürchterlich, und man konnte im Nu vor lauter Staub und Dreck die Hände vor Augen nicht mehr sehen. Ich bin dann mitten in dem Chaos wie ein Wahnsinniger Richtung Stockstadt gerannt bis zur Überführung der Feldbahn der Bong'schen Mahlwerke über die Straße. Dort suchte ich in einem Kanalrohr Deckung, genauer gesagt: Ich wollte eigentlich zur einen Seite hinein und zur anderen wieder hinaus, aber das war selbst für einen schwächtigen Kerl wie mich ein bißchen eng. So blieb ich dann in dem Rohr stecken, bis der Angriff vorüber war...“*⁴³⁸

Heinz Modrach, damals als Feldwebel bei der 2./NJG 4, hat seine Erlebnisse vom Heilig-abend 1944 nach Kriegsende niedergeschrieben: *„Es kam der 24. Dezember und wir machten keinen Dienst – nur eben mal an die Liegeplätze, um nach dem Rechten zu sehen. Ich hatte mir das Rad des Elektrikers ausgeliehen und war zu meiner Mühle gefahren. Dort war der erste Wart tüchtig dabei, Ölstellen an den Flächenunterseiten mit Waschbenzin zu säubern. Ich schickte ihn nach Hause, und dann fuhr ich noch in Zellhausen bei unserem Werkstattzug vorbei... Der Funkfeldwebel saß dort an seinem Gerät und sagte just, daß es breite Einflüge nach Kassel gäbe. Nun – es hatte schon mal am Morgen Alarm gegeben und da dachte sich niemand mehr etwas dabei. So fuhr ich denn mit dem Fahrrad wieder zum Horst, oder besser gesagt: ich wollte es. Und da hörte man anfliegende Feindverbände, aber in rauhen Mengen! Dann sah man sie, und da flog auch schon vom Spitzenverband das Rauchzeichen nach Mainflingen hin, wo unsere Staffel im Wald lag. Da wurde es Zeit für mein Rad und mich, wetzen zu gehen.“*

Der Angriff erfolgte in Ost-West-Richtung, und folglich entwertzte ich nach Westen, doch sie kamen immer näher und näher. Dann der Abwurf. Ich sah, wie neben der Kirche in Zellhausen ein Haus förmlich in die Luft gehoben wurde und dann in sich zusammenfiel. Es waren Amerikaner mit Fliegenden Festungen; alle hatten rote Leitwerke. Unabwendbar

⁴³⁷ Gespräch mit Hans Reith, a.a.O.

⁴³⁸ Gespräch mit Ernst Kneisel am 3. September 1998

Schlag und Gegenschlag

kamen die letzten Maschinen auf das Wiesengelände zwischen Zellhausen und Seligenstadt zu, wohin ich es immerhin geschafft hatte. Auch sie warfen Leuchtmarkierungen, und der Bombenteppich rollte ungefähr 30 Meter von mir entfernt über die Wiese. Mein Rad hatte ich schon weggeworfen, als kurz vorher fünf oder sechs Kinder in wilder Flucht an mir vorbeigerannt waren; aber als es dann anfang, über mir zu heulen und zu jaulen, konnte ich mich nicht mehr um sie kümmern und mußte mich am Rand eines Grabens auf den Boden werfen, die Hände über dem Kopf. Man konnte sich nicht einmal vor Angst in die Erde krallen, weil alles steinhart gefroren war. Ich muß wohl im Wahnsinn der Detonationen um mich herum einmal in Panik aufgesprungen oder vom Luftdruck hochgeschleudert worden sein – jedenfalls fand ich mich in dem Graben wieder, als die Amerikaner abflogen. Ich hörte die Kinder wieder schreien, die nach einer Eisenbahnbrücke hingelaufen und dabei von den Bomben eingeholt worden waren. Einem der Jungen hatte ein Bombensplitter das Bein zerrissen; er war bewußtlos und seine Spielkameraden riefen verzweifelt um Hilfe. Zur Straße, die vom Horst nach Seligenstadt führte, waren es ungefähr 200 Meter. So band ich dem übel zugerichteten Kind notdürftig den Oberschenkel ab, nahm es auf meine Schultern und hastete dorthin, wo schon ständig Krankenwagen und andere Lkw vorbeirasteten. Einer nahm den Jungen mit zum Lazarett nach Seligenstadt, den anderen, die immer noch unter Schock standen, schärfte ich ein, daß sie auf jeden Fall seinen Eltern bescheid geben sollten. Dann fand ich am Rand eines Riesentrichters sogar mein Fahrrad wieder, das erstaunlicherweise noch verwendbar war, und fuhr ins brennende Zellhausen...“⁴³⁹

Der Schuljunge Walter Fuchs sieht die Bomber auf Zellhausen zufliegen und erinnert sich daran, was ihm sein Vater eingeschärft hat: „Geh’ in den Wald, wenn so etwas kommt!“ So rennt er durch das Dorf zum Zellerbruch, immer wieder nach oben blickend, und glaubt die Gefahr schon gebannt, als die Fliegenden Festungen fast über ihm sind, ohne abgeworfen zu haben. Ein Irrtum: der Bombenhagel, der über Zellhausen niedergeht, reißt ihn zu Boden und trägt ihm eine Splitterverletzung ein; halb unterbewußt rettet er sich mit knapper Not in einen Vorkeller der Bahnhofstraße.

Dort sieht es Sekunden später schlimm aus. Die erste Bombe von rund 40, die auf das Dorf geworfen werden, ist in den Turngarten eingeschlagen, die zweite in das Haus Bahnhofstraße 20. Sie hat das zweistöckige Gasthaus durchschlagen und ist zwischen dem Gastraum und dem dahinterliegenden Lebensmittelladen explodiert. Die Wirtsleute Disser sind bereits im Keller und werden schwer verletzt, ihre Töchter Maria und Rosel, gerade auf dem Weg nach unten, sind sofort tot, und im Schankraum kommen Adam Reuter, Konrad Disser und der polnische Arbeiter Anton Blaszyk beim Kartenspiel ums Leben; Heinrich Rachor, der eigentlich auch zu der Kartenrunde gehört, kann sich durch einen glücklichen Zufall noch in den eigenen Keller retten.

Wenige Häuser weiter, in der Bahnhofstraße 13, werden neun Menschen in einem Gewölbekeller verschüttet, der als Luftschutzraum ausgewiesen ist; die Kinder Loni und Anton Roth, die sich noch in der Küche des Gebäudes aufhalten, werden vom Explosionsdruck der

⁴³⁹ Modrach, Heinz: *Weihnachten in Mainflingen 1944, unveröff. Manuskript, o.O., o.J., S. 5f.*

Bomben in eine Ecke geschleudert und können dort später aus den Trümmern des völlig zerstörten Anwesens geborgen werden. Aus dem verschütteten Keller werden ihre Tante und ihr Onkel, Joseph und Käthchen Herr, schwer verletzt freigegeben, der Großvater Christoph Herr neben ihnen von Trümmern erschlagen. Elisabeth Gloos, die noch in den Luftschutzraum flüchten will, wird auf dem Weg dorthin von ihrem hochschleudernden Hoftor getötet, und Käthchen Herr erliegt ihren Verletzungen im Januar 1945.⁴⁴⁰

Kurz darauf trifft Heinz Modrach wieder im Ortskern ein: *„An einem der Häuser neben der Kirche waren viele Leute damit beschäftigt, in den zusammengestürzten Keller zu kommen. Ich warf mein Rad hin, und ein Oberfeldweibel rief mir zu, da ich klein sei, solle ich doch mal versuchen, da hinunter zu gelangen: sie hätten mit einem Baumstamm als Hebel ein Kellerfenster freigemacht. So konnte ich mich dann durchzwingen, aber da unten war es stockdunkel und dichter Staub hing in dem Raum, und von einer Seite her flackerte es rot. Ich bekam eine Taschenlampe nachgereicht und konnte damit sehr notdürftig einem Weg folgen, der zu drei Leichen führte – zwei Erwachsenen und einem kleinen Mädchen von vielleicht zehn Jahren... Sie konnte ich dann durch einen neuen Ausgang, den man an einer anderen Stelle aufgerissen hatte, hinausreichen...“*⁴⁴¹

Als er später über den Einsatzhafen zu seinem Mainflinger Quartier fährt, bietet sich ihm ein gespenstisches Bild: Brennende Baracken im Kiefernwäldchen südlich der Kommandantur, Trichter an Trichter auf dem weitläufigen Rollfeld, auf den Liegeplätzen der TG 30 kokeln einige ausgebrannte He 111, und nirgendwo ein Mensch: *„Es war eine Apokalypse – ein teuflisches Stilleben...“*⁴⁴² Am Ortseingang des verschont gebliebenen Mainflingen stehen die Dorfbewohner und starren nach Zellhausen hinüber, als er ihnen aus der Qualm- und Staubwand entgegenradelt – die Uniform durchnässt von dem Entwässerungsgraben, in dem er während des Angriffs gelegen hatte, und über und über verdreht von den Rettungsarbeiten im zerbombten Nachbardorf. Er fährt geradewegs seinem Quartierwirt Johann Adam Walter in die Arme, der sich freut, ihn lebend wiederzuhaben – aber um Walters Schwiegersohn Hermann Stickler, der in der Horstschreinerei beschäftigt ist, machen sich alle große Sorgen. Niemand hat ihn nach dem Angriff gesehen, und als schließlich ein Mainflinger mit der Mütze des Schreiners auftaucht, ist es um die Fassung seiner Frau und seines kleinen Sohnes geschehen. So schwingt sich Modrach frisch eingekleidet noch einmal auf sein Fahrrad und fährt zum Einsatzhafen zurück, um Stickler zu suchen – der ihm auf halbem Wege ohne ernsthafte Verletzungen entgegenkommt.

Auf dem Horst werden derweilen alle verfügbaren Kräfte mobilisiert, um die Brände zu löschen, die Trümmer zu beseitigen und die Einsatzbereitschaft wieder herzustellen. Hans Holland gehört zu jenen, die das Rollfeld befliegbar zu machen haben; die ungezählten Bombenkrater zu verfüllen ist eine elende Plackerei, weil das Füllmaterial woanders aus dem

⁴⁴⁰ vgl. Elsenmüller, Maria: *Weihnachten 1944 in Zellhausen. Geschichts- und Heimatverein, o.J., sowie Sterbebuch der Pfarrei St. Wendelinus, Zellhausen, und Offenbach Post Nr. 299 vom 24. Dezember 1994, S. 21*

⁴⁴¹ Modrach, Heinz: *Weihnachten...*, a.a.O., S. 6f.

⁴⁴² *ebd.*, S. 7

Schlag und Gegenschlag



24 DEC 1944
SAV 447A/827-8
Neg. No. PT 303560

S.A. 3018
ZELLHAUSEN L/G
ANNOTATED PRINT

Sonntag, 24. Dezember 1944, 14:20 Uhr, Luftaufnahme aus dem Führungsbomber: Der erste Bombenteppich schlägt im Norden des Einsatzhafens Zellhausen ein, einzelne Explosionen sind bereits im Benzenbruch zwischen dem Fliegerhorst und Zellhausen zu erkennen. Das Dorf wird von Abwürfen der folgenden Formationen schwer getroffen.

Public Record Office

Schlag und Gegenschlag



Die erste Analyse des Angriffs durch die Alliierten. Der Einsatzhafen – innerhalb der gestrichelten Linie von ihnen völlig richtig identifiziert – ist zwar schwer getroffen, aber insgesamt warfen die 85 Bomber viel zu ungenau, wie die schraffierten Zonen abseits des Rollfeldes zeigen.

Public Record Office

Schlag und Gegenschlag

hartgefrorenen Boden herausgeschlagen werden muß. Wilfried Rassl, Flugzeugführer bei der 1./TG 30, hat den Angriff vom Mainufer bei Klein-Welzheim aus beobachtet und eilt mit seinen Kameraden zum Einsatzhafen, um zu helfen. Sie planieren eine notdürftige Startbahn und sammeln die scharfkantigen Bombensplitter vom Rollfeld, die ihnen die kostbaren Flugzeugreifen aufschlitzen würden. Heinz Steinkamp, den die Amerikaner so unversehens in seiner Nissenhütte störten, ist ebenfalls wieder zur Stelle, wenn auch ein wenig zerknirscht: *„Als ich die Zielmarkierungen am Himmel stehen sah, bin ich raus zur Stockstädter Straße und gerannt was ich konnte nach Seligenstadt, weil hinter mir schon die Bomben runterkamen. In Seligenstadt bin ich dann zum Main runter und ein Stück dort unten weitergelaufen, und dann hinten an der Steinheimer Straße wieder entlang Richtung Klein-Krotzenburg zum Quartierort meiner Staffel. Ich Dummbbeutel! Der erste, der mir mit dem Laster entgegenkam, war unser Spieß. ‚Sofort rauf hier,‘ meinte der nur, ‚wir müssen den Platz saubermachen.‘ Also haben wir die Löcher zugemacht und die Splitter weggesucht, und dann ging es schon wieder.“*⁴⁴³

Tatsächlich hat der Angriff auf dem Flugplatz selbst kein einziges Menschenleben gekostet; lediglich Stab und 1./TG 30 melden je zwei Verletzte, und die Schäden an den Flugzeugen halten sich in Grenzen.⁴⁴⁴ Als die Abenddämmerung hereinbricht, werden in Zellhausen Wachen eingeteilt, um Plünderungen zu verhindern und darauf zu achten, daß die gelöschten Brände nicht mehr ausbrechen. *„Die Menschen, besonders die Kinder, standen unter Schock“*, berichtet Maria Elsenmüller. *„In meinem Haus haben sich die zahlreichen Bewohner im oberen Stockwerk dicht zusammengedrängt. Nach so einem Tag wollte keiner allein sein. Die Kinder bekamen die liebevoll gebastelten Weihnachtsgeschenke. Ein Luftwaffensoldat hat sogar ein Päckchen Lebkuchen beigesteuert und aus dem Hasenbraten die Scherben geklaut, damit das einzige Fleisch, das als Weihnachtsbraten vorgesehen war, am nächsten Tag gegessen werden konnte.“*⁴⁴⁵

Drüben in Mainflingen muß sich Feldwebel Heinz Modrach ein weiteres Mal auf sein Fahrrad schwingen, um zum Horst zu fahren, während seine Wirtsfamilie den Christbaum schmückt: Die 2./NJG 4 hat Antreten befohlen, damit festgestellt werden kann, ob jemand bei dem Angriff zu Schaden gekommen ist. Vermißt wird lediglich Hans Reith, der sich ohne Urlaubsschein ins heimatliche Mühlheim begeben hat und darauf vertraute, daß die mündliche Erlaubnis des Hauptmanns Kranz eigentlich genüge. Er wird vom Staffelfeldwebel mit einem scharfen Anpiff empfangen, als er am nächsten Morgen wieder zum Dienst erscheint. *„Aber an diesem Abend“*, weiß Modrach zu berichten, *„gab der Spieß sogar Marketenderwaren frei, so daß ich mit einigen Flaschen zu den Walters zurückkehrte. Und so kamen wir dann zu einer Weihnachtsfeier, die wohl niemand vergißt, der sie miterlebte. An solchen Tagen merkt man auch, daß man nicht allein auf sich aufpassen kann. Noch einmal durchlebte ich die Minuten, in denen ich mich auf den Wiesengrund preßte, um den Bomben zu entgehen, ein winziges Stäubchen im Sonnensystem... Und dann die Bergung der Opfer aus dem Keller.“*⁴⁴⁶

⁴⁴³ vgl. Gespräch Holland, a.a.O.; Wilfried Rassl, Brief vom 19. Dezember 1999; Gespräch Steinkamp, a.a.O.

⁴⁴⁴ siehe WAST., Bd. 234: Namentliche Verlustmeldungen Nr. 74 und 75/44

⁴⁴⁵ Elsenmüller, a.a.O.

Die Toten Zellhausens sind in der Leichenhalle des Alten Friedhofes aufgebahrt – bis auf den polnischen Fremdarbeiter Anton Blaszczyk, dem die örtlichen Nazi-Potentaten diese letzte Ehre verweigern. Blaszczyk darf schließlich auch nicht mit den getöteten Deutschen bestattet werden, sondern wird in einer Ecke des Friedhofes beigesetzt. –⁴⁴⁷

Als der Ia des Luftgaukommandos XIV seine Abendmeldung schreibt, hat sich die Lage geklärt: Die Flugplätze Zellhausen, Rhein-Main, Gießen, Ettinghausen, Kirch-Göns, Merzhausen und Nidda werden als „nicht anfliegbar“ eingestuft, von Babenhausen und Großostheim fehlen genaue Angaben, und Darmstadt-Griesheim soll innerhalb der nächsten 24 Stunden wieder bedingt einsatzbereit sein. Eine Nachmeldung am späten Abend weist schließlich Großostheim als anfliegbar und Babenhausen mit Wiederherstellung zum 28. Dezember aus.⁴⁴⁸

Die Amerikaner sind zunächst nicht recht davon überzeugt, an diesem Tag ganze Arbeit geleistet zu haben und entschließen sich nur zögerlich, den Einsatzhafen Zellhausen vorerst abzuschreiben. Von den 107 B-17 Flying Fortress, die nach Zellhausen gestartet waren, sind 85 bis ans Ziel gekommen und haben zwischen 14:20 und 14:28 Uhr insgesamt 313,1 Tonnen – also genau 3.131 Sprengbomben – abgeworfen, aber der „Intops Summary“ des Hauptquartiers der 8th USAAF vom selben Abend enthält die ungewöhnlich zurückhaltende Formulierung: *„Zellhausen Airfield – Gute Ergebnisse. – Ungefähr zwei Drittel des Rollfeldes sind durch Bombenteppiche von drei Staffeln belegt worden. Die Teppiche deckten auch Teile des nördlichen Liegeplatzbereichs, der südöstlichen Liegeplätze und eine kleine Halle ein. Das Rollfeld ist wahrscheinlich nicht in brauchbarem Zustand.“* Sorgfältigere Auswertungen des Einsatzes an den folgenden Tagen – die Alliierten haben am ersten und zweiten Weihnachtstag wieder Aufklärer nach Zellhausen geschickt, um die Wirksamkeit des Angriffs nach aktuellem Bildmaterial einschätzen zu können – zeigen zwar zwei einmotorige und zwei mehrmotorige Maschinen auf dem Einsatzhafen *„wahrscheinlich beschädigt“* und das Rollfeld von *„...mehr als 400 Einschlägen vollständig eingedeckt, mit Ausnahme eines Teils der Südostseite“*, und man gibt sich in den Berichten auch zufrieden darüber, daß zwei Waggons auf dem Platzringgleis sowie die Bahnverbindung Hanau-Babenhausen getroffen wurden; aber daß der Angriff in das Dorf Zellhausen hinein und weiter bis tief in den westlich davon gelegenen Forstwald, den Zellerbruch und die Bruchwiesen auslief, war zweifellos nicht geplant.⁴⁴⁹ Dennoch betonen die Luftbild-Auswerter der 8th USAAF in ihrem Bericht vom 25. Dezember 1944: *„Der Feldflugplatz ist nicht einsatzbereit.“* Übersehen haben sie dabei offenbar das Lande-T, das bereits wieder im südöstlichen Drittel des Rollfeldes ausgelegt ist und die Anfliegbarkeit des Einsatzhafens – wenn auch auf einer höchstens 800 m langen Bahn – gut erkennbar belegt.⁴⁵⁰

⁴⁴⁶ Modrach, *Weihnachten*, a.a.O.

⁴⁴⁷ siehe Offenbach Post vom 24. Dezember 1994, a.a.O.

⁴⁴⁸ Luftgaukommando XIV: *Abendmeldung und 3. Nachtrag zur Abendmeldung vom 24. Dezember 1944*, in: BA/MA RL 19/516

⁴⁴⁹ *Tatsächlich muß die II./JG 11 an diesem Tag wohl nur eine ohnehin schon beschädigte Messerschmitt Bf 109 wegen Bombenschäden abschreiben, während allerdings die 2./TG 30, die offenbar bereits aus Großostheim herübergekommen war, um ihre Heinkels für die kommende Nacht beladen zu lassen, fünf ihrer sechs einsatzbereiten Maschinen durch die Bombardierung verliert; vgl. A.D.I. (K) Report No. 183/1945, in: PRO AIR 40 2420*